

## **Städtebau in Augsburg am Beginn des 21. Jahrhunderts: zwischen »Arena der Selbstdarstellung« und Industriebrache**

**Stefan Hartmann**

»Kaisermeile« – unter diesem Titel, der ein ebenso breites wie vages Assoziationsspektrum an die römische und reichsstädtische Vergangenheit Augsburgs eröffnet, führte die Stadtverwaltung 1997 einen zweistufigen Wettbewerb zur Neugestaltung der prominenten Nord-Süd-Verbindung im Zentrum der Stadt durch. Diese erstreckt sich als relativ schmale Straße vom Dom im Norden über den Rathausplatz bis zum Merkurbrunnen; dort öffnet sich die breite Maximilianstraße, die über den Herkulesbrunnen bis zur Basilika St. Ulrich und Afra führt, welche den dominanten Südabschluss der ungefähr 1,3 km langen »Kaisermeile« bildet.

In der nördlichen Hälfte, vom Dom bis zum Merkurbrunnen, bestimmt der Wechsel barocker, giebel- und traufständiger Gebäude sowie schlichter, zum Teil kubischer Bebauung der Nachkriegszeit das Straßenbild. Die südliche Hälfte ist geprägt durch repräsentative Wohngebäude von Patriziat und Bürgertum aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Die Maximilianstraße in ihrer heutigen Form, als breite Prachtstraße, entstand sukzessiv durch Abriss historischer Gebäude im 17. und 19. Jahrhundert.<sup>1</sup> Hierdurch wurde aus einer Abfolge von Plätzen, die primär zu Marktzwecken dienten,



aber auch den Rahmen für festliche Anlässe boten, ein breiter Straßenzug rein repräsentativen Charakters. Am Beginn dieses Prozesses steht der 1632 erfolgte Abriss des so genannten »Tanzhauses«, das die Platzsituation am Merkurbrunnen vom südlich anschließenden Weinmarkt separierte.<sup>2</sup>

Der großzügige, viertelkreisförmige Rathausplatz, den das Ensemble aus Perlachturm und Rathaus auf der Westseite dominiert, ist eine Raumbildung noch jüngeren Datums: Erst die Bombenangriffe der Alliierten, durch die das großdimensionierte Börsengebäude aus dem 19. Jahrhundert zerstört wurde, »räumten den Platz frei«, und Bürgerproteste in den 1950er Jahren sorgten dafür, dass dies auch so blieb.<sup>3</sup>

Ziel des Wettbewerbs war, einen »urbanen Erlebnisraum«, eine »Arena der Selbstdarstellung des Einzelnen und der Gemeinschaft«, zu schaffen.<sup>4</sup> Hierfür sollten Lösungen für verkehrstechnische Probleme – wie der Durchgangsverkehr oder der »undisziplinierte(n) ruhende(n) Verkehr« – gefunden, die städtebauliche Qualität gesteigert und zugleich die Interessen von Anwohnern, Touristen, Einzelhändlern und Gastronomen in »Einklang« gebracht werden.<sup>5</sup>

Die städtebaulichen Ansätze der 85 Wettbewerbsbeiträge aus Deutschland und dem europäischen Ausland lassen sich auf drei Hauptaspekte reduzieren: Erstens, die unregelmäßig-pittoreske oder streng symmetrische Bepflanzung mit Bäumen – entweder um größere und kleinere Platzsituationen »gestalterisch« zu bewältigen, oder um die Maximilianstraße in einen Boulevard nach französischem Vorbild zu verwandeln. Grün ist ökologisch korrekt, lässt sich irgendwie mit gesteigerter Lebensqualität verbinden, passt scheinbar überall. Aber Städtebau ist nicht gleichzusetzen mit Grünplanung. Die durchgehende Bepflanzung der Maximilianstraße oder des Rathausplatzes würde jedoch die Wahrnehmung der Fassadenprospekte behindern und wichtige Blickachsen unterbrechen. (Abb. 2-4)

Zweitens, die teilweise Überbauung des Rathausplatzes mit pavillonartigen Gebäuden und Bühnen, wobei oft auch die Verlegung des Augustusbrunnens avisiert wurde. Hierzu ist anzumerken, dass der Rathausplatz zwar in seinen Dimensionen eine Schöpfung der 1950er Jahre ist; seine

Größe hat sich aber für unterschiedliche, temporäre Nutzungen (Christkindlesmarkt, Freiluftgastronomie, Musikveranstaltungen) als ideal erwiesen. Zudem kann weder ein »Verstellen« der Rathausfassade mit mehrstöckiger Bebauung noch die Platzierung relativ großflächiger Info-, Gastro- oder sonstiger (Glas-)Pavillons zu einer Aufwertung des Platzes führen. Diese zum Teil mehrstöckigen »Glaskäfige« wirken nur auf verheißungsvollen Animationen bei Tage nahezu unsichtbar und bei Nacht als surreales Leuchtobjekt, das stets von fröhlichen Menschen frequentiert wird. Tatsächlich ist der Funktionswert solcher Konstruktionen meist gering und die Reflektionen der Glasoberflächen stören die Wahrnehmung der Umgebung erheblich.

Drittens, die oft nur schlecht kopierte Installation von Stadtmöbel-Leitsystemen, wie Leuchtstelen, oder die Integration historischer Zitate – wie einer fächerförmigen, am »Campo« Sienas orientierten Pflasterung des Rathausplatzes. Prägnante Möbel-Leitsysteme sind nur dort adäquat, wo die Umgebung keine Orientierung und Prägnanz hat, etwa auf Messearealen oder in vielen Neubaugebieten. In historisch gewachsenen Innenstädten hingegen lenken die Aufmerksamkeit heischenden Designobjekte von der Wahrnehmung der Umgebung ab.

Der zweite Aspekt des Wettbewerbs, die Lösung der Verkehrsproblematik, wird meist lediglich auf die Lenkung bzw. Ausgrenzung des motorisierten Verkehrs innerhalb der »Kaisermeile« sowie zu den seitlichen Straßeneinmündungen beschränkt. Eine größere Lösung, unter Einbeziehung der Umgebung, avisiert kaum ein Beitrag.

Demgegenüber wurde im Wettbewerbsbeitrag des Büro für Architektur Hans und Stefan Schrammel, der den ersten Preis erhielt, ein integratives Verkehrskonzept erarbeitet, das die Lenkung und Verknüpfung von motorisiertem Individualverkehr, ruhendem Verkehr, ÖPNV, Radfahrern und Fußgängern vorsieht. Im Bereich der Maximilianstraße sind der Ulrichsplatz, die Abschnitte am Herkulesbrunnen sowie östlich des Merkurbrunnens als autofreie Bereiche vorgesehen, während der Rest als verkehrsberuhigter Geschäftsbereich deklariert ist. Für Fußgänger offeriert das Konzept eine Alternativroute parallel zur Maximilian-





Abb. 5  
**Verwaltungsgebäude VG 1, Augsburg,**  
**Rathausplatz,**  
 Nordfassade mit einhüftigem Erweiterungsbau  
 und neuem Eingang, Weiterentwicklung des  
 Wettbewerbskonzeptes, CAD, 2000



Abb. 6  
**VG 1, Augsburg,**  
 Überdachung des Innenhofes,  
 Schaffung einer Verbindungs-  
 brücke mit Modellausstellung,  
 Wettbewerbsbeitrag, CAD, 1998

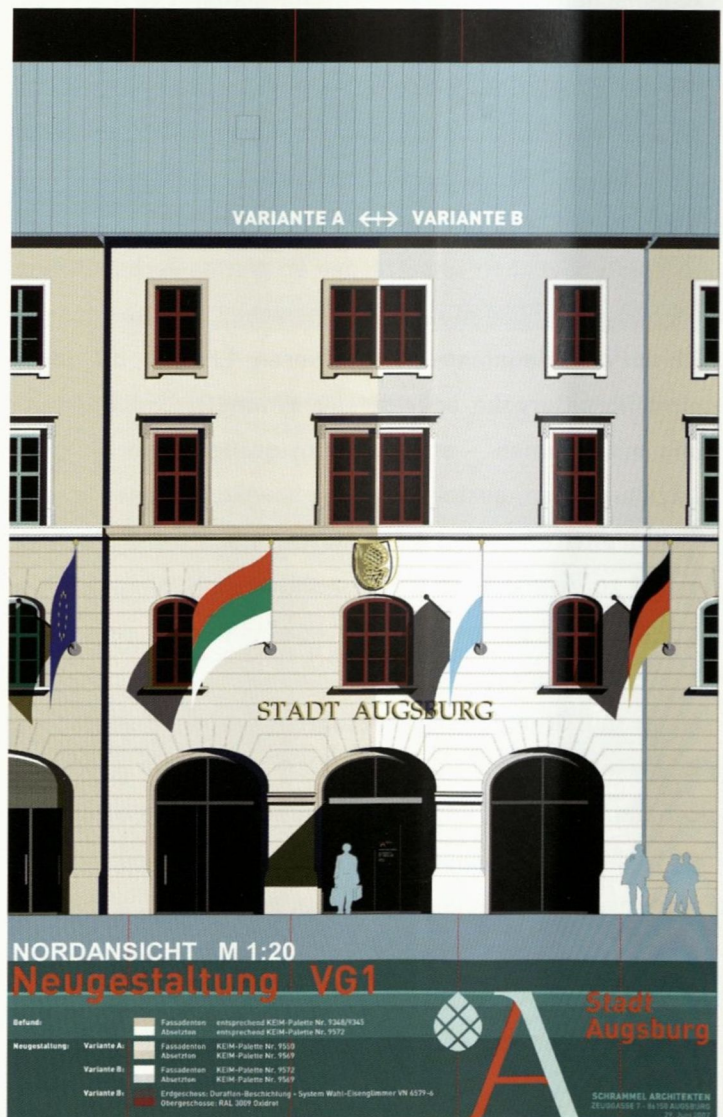


Abb. 7  
**VG 1, Augsburg,**  
 Nordfassade,  
 Fassadenfarbstudie zur  
 Umbauplanung, CAD,  
 2007



straße: vom Moritz- über den Zeugplatz und weiter, über den Garten des Schaezlerpalais<sup>5</sup> und zwischen dem neu-barocken Gebäude der Ulrichschule<sup>6</sup> sowie dem ehemaligen Zollamtsgebäude<sup>7</sup> hindurch, am Kathan-Haus vorbei – dessen barocke Fassadenmalerei zu den wenigen erhaltenen Beispielen freskierter Gebäudefronten in Augsburg zählt<sup>8</sup> – zum Neubaugebiet »Kaiserviertel« (s. u.) auf einem ehemaligen Brauerei-Areal. Die Fußgängeroute führt anschließend über die Basilika St. Ulrich und Afra, durch das »Ulrichsviertel«, bis zum Heilig-Geist-Spital und zum geplanten »Kulturpark Rotes Tor« am südöstlichen Rand der Altstadt.

Ein weiterer Schwerpunkt des Konzepts liegt auf der Verknüpfung des Stadtzentrums mit dem Einkaufszentrum »City-Galerie« östlich der Altstadt durch städtebauliche Aufwertung des Altstadtzugangs. Als wichtige Maßnahme des ÖPNV soll eine »City-Straßenbahnlinie« die gesamte »Kaisermeile« durchqueren. (Abb. 1)

Gestalterisch sind nur zurückhaltende Eingriffe in den öffentlichen Raum vorgesehen: dezente, zweckmäßige Sitzgelegenheiten sowie eine Vereinheitlichung der Außenbestuhlung der zahlreichen Gastronomiebetriebe. Eine umsichtige Modifikation wird auch am Rathausplatz intendiert: neben der Regulierung des Bodenniveaus im Norden eine neue Pflasterung mit großformatigen Granitplatten, deren Dimensionen auf die großen Gebäudemassen der umgebenden Bebauung abgestimmt sind. Der Innenhof des städtischen Verwaltungsgebäudes aus dem Ende des 19. Jahrhunderts,<sup>9</sup> das die gesamte Südseite des Platzes einnimmt, sollte durch Verglasung und Öffnung nach außen zur »Stadtloggia« mit Bürgerbüro und ähnlichen Einrichtungen umgestaltet werden.<sup>10</sup> (Abb. 5–7)

Der Schwerpunkt des prämierten Entwurfs liegt also auf der Lösung der gravierenden verkehrstechnischen Probleme durch Lenkung und Einbindung aller Verkehrsströme im Altstadtbereich. Die Erschließung einer alternativen Fußgängeroute im Westen der Maximilianstraße bietet hierbei die Chance, eine ganze Reihe »toter Winkel« der bisherigen Stadtplanung mit Leben zu erfüllen und versteckte Kleinode für Passanten zugänglich zu machen. Die Freiflächen am Ulrichsplatz und Herkulesbrunnen erlauben zudem

temporäre Nutzungen für Märkte oder Veranstaltungen. Die gestalterische Zurückhaltung des Entwurfs zeugt von Respekt gegenüber dem urbanen Raum, dem kein penetrant-modisches, kostspieliges Möblierungskonzept entgegengestellt wird, sondern der selbst zur Wirkung kommen soll. Die vorhandene Vielfalt der Oberflächen – Naturstein, Verputze, Stuck – stellt zwar lediglich einen Abglanz der vielen, einst reich gestalteten Fassaden dar, dennoch hat die »Kaisermeile« keine »Ufo-Landebefeuerung« oder ähnliche Versatzstücke urbanistischen »Tunings« nötig.

### »Kaiserviertel«

Wenig später bot sich die einmalige Gelegenheit, die Idee der parallelen Fußgängeroute im Rahmen der städtebaulichen Transformation eines aufgegebenen Brauereiareals zu konkretisieren. Für das knapp vier Hektar große Areal »Beiderseits der Armenhausgasse« sollte der Bebauungsplan entwickelt werden. (Abb. 8)

Das innerstädtische Gebiet erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung zwischen der Maximilianstraße im Osten und der breiten Konrad-Adenauer-Allee im Westen. Drei Straßen queren diesen Bereich: Die Nordgrenze bildet die Kapuzinergasse, dann folgen die Armenhaus- und die Weite Gasse in der Kernzone des neu zu ordnenden Gebiets, den südlichen Rand markiert die Kohलगasse, die ungefähr auf Höhe der Basilika St. Ulrich und Afra verläuft. Eine Nord-Süd-Verbindung existierte hingegen nicht, da sich hier seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Gebäude der Hasen-Bräu AG befanden. Gut hundert Jahre später wurde durch die Verlagerung des Betriebes an den südlichen Rand der Stadt das große Areal in bester Innenstadtlage frei. Hier sollte nach dem Willen von Stadt und Investoren ein Wohngebiet entstehen. (Abb. 9–10)

Zwischen der Armenhausgasse und der Weiten Gasse sieht die Planung des Architekturbüro Schrammel vier annähernd parallel in Nord-Süd-Richtung verlaufende Baukörper vor. Im Norden wird das neue Stadtquartier durch Gebäude begrenzt, die dem Verlauf der Armenhausgasse folgen. Ebenso folgen die Neubauten im Süden dem dortigen Straßenverlauf; durch die Gliederung des Bauvolu-



Abb. 8  
**»Wohnpark Kaisermeile«, Augsburg,**  
 Bebauungsplan, CAD, 2000

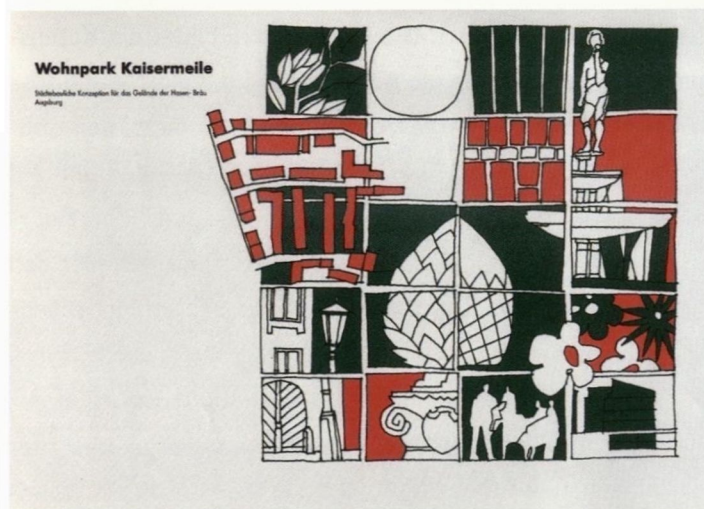


Abb. 9  
**»Wohnpark Kaisermeile«, Augsburg,**  
 Deckblatt der Broschüre,  
 Zeichnung/CAD, Stefan Schrammel, 2003

mens in mehrere Gebäude ist hier zudem ein gegenüber dem Nordabschluss differenziertes Erscheinungsbild intendiert. Die viergeschossige Bebauung mit zurückversetztem Penthaus-Geschoss ist der dichten innerstädtischen Bebauung angemessen; einzelne fünfgeschossige, ebenfalls mit Penthäusern versehene Baukörper sowie die leicht asymmetrische und versetzte Anordnung der Gebäude zielen auf Variation und eine sukzessive visuelle Erschließung der Neubauten. Im Zentrum des Areals und an den Übergängen zur bestehenden Bebauung sieht die Planung Grünflächen vor.

Die verkehrstechnische Integration des Quartiers in das Konzept »Kaisermeile« erfolgte durch Ausweisung der Armenhaus- und Weite Gasse als Spielstraßen und durch Verlagerung des ruhenden Verkehrs in Tiefgaragen. Der parallel zur Maximilianstraße geplante Fußgängerweg wurde durch Festsetzung eines öffentlichen Wegerechts von der Kapuzinergasse bis zur Weiten Gasse im Konzept berücksichtigt. Auf diese Weise wird das Areal in den urbanen Kontext integriert, öffnet sich nach außen. Die Umsetzung des ersten Baukörpers – für den das Büro Schrammel nur in der Genehmigungsplanung verantwortlich zeichnet – durch einen Investor kann die angestrebten hohen Qualitätsmaßstäbe nicht erreichen. Insbesondere die Detailausbildung und Farbwahl lassen eine tiefe Auseinandersetzung mit der Besonderheit des Ortes vermissen.

### Domplatz/Römermauer

Im Auftrag der Diözese wurde 2002 ein Konzept zur Neugestaltung des Domplatzes erarbeitet, der städtebaulich das Nordende der »Kaisermeile« definiert. Der Platz erstreckt sich südlich des Domes und geht im Westen in die Grünanlage »Fronhof« über. Letztere wird im Norden und Westen gerahmt durch die barocken Fassaden der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz. Bei dem heutigen, offenen Charakter von Domplatz und Fronhof handelt es sich, ähnlich wie bei der Maximilianstraße, nicht um eine Raumbildung mit langer historischer Tradition. Der Platz entstand erst 1808 (Abb. 11), im Zuge der Säkularisierung; bis dahin war er durch Mauern von den Straßen im Osten und



Süden separiert, diente in Teilen als Friedhof und war unter anderem mit der Johanniskapelle (10. Jahrhundert) bebaut, deren Fundamente um 1930 wieder freigelegt wurden.<sup>11</sup> Der Fronhof war ebenfalls von Mauern eingefasst, der Residenz des Fürstbischof zugeordnet. 1876 wurde am Übergang von Fronhof und Domplatz das Friedensdenkmal aufgestellt,<sup>12</sup> dessen Position auf die Wahrnehmung von Domplatz, der als Paradeplatz diente, ausgerichtet war. Zu Beginn der 1950er Jahre plante die Stadt eine neuerliche Umgestaltung des Domplatzes. Die markanteste Veränderung wurde 1954 durch die Errichtung der »Römermauer«, die im westlichen Bereich des Domplatzes in Nordsüdrichtung verläuft, erzielt.<sup>13</sup> Die Backsteinmauer ist mit einer pultartigen Betonverdachung versehen, die auf Stahlstützen lastet. Darunter kamen römische Spolien zur Aufstellung, die in der Zwischenzeit jedoch durch Kopien ersetzt wurden. Durch die Mauer entstand eine Barriere zwischen beiden Plätzen, die das historische Ensemble Dom/fürstbischöfliche Residenz visuell separierte und auch die Wirkung des Denkmals nicht berücksichtigte. In den 1980er Jahren verlor das Areal durch eine Heckenbepflanzung weiter an Überschaubarkeit. (Abb. 12, 16) Ein erstes Konzept aus dem Jahr 1999 sah die Drehung der Mauer vor, doch dieses Vorhaben wurde als zu kostspielig verworfen. Stattdessen wurde die Mauer mittig geöffnet und so eine Blick- und Wegeverbindung zwischen den Platzräumen geschaffen. (Abb. 15) Zugleich erfolgte die inhaltlich gegliederte Neupräsentation der Repliken in Themeninseln (Grabdenkmäler und Götterverehrung, Architektur, Ehren- und Kaiserinschriften), wodurch sich die Exponate dem Betrachter besser erschließen. Darüber hinaus animieren die verteilt angeordneten Themeninseln den Rezipienten dazu, zwischen den Platzräumen zu wechseln, beide Plätze und deren Bebauung wahrzunehmen. Des Weiteren wurde die Bepflanzung unter Erhalt geschützter Bäume ausgelichtet, die Wegführung neu konzipiert und der Spielplatz in den südlichen, sonnigen Bereich verlegt. Domplatz und Fronhof wurden also mit minimalen Eingriffen gestalterisch miteinander verbunden, die Aufenthaltsqualität erheblich gesteigert und auch die Repliken der Fundstücke haben durch die Neupräsentation an Attraktivität gewonnen. (Abb. 13, 14, 17)



Abb. 10  
**»Wohnpark Kaisermeile«, Augsburg,**  
 Fassadenvorschlag, 2003, Tusche,  
 koloriert, 56 x 100 cm. Hans Schrammel,  
 nicht umgesetzt  
 Archiv ABS Nr. 1197/02



Abb. 11  
**Domplatz, Augsburg,**  
 Blick auf den Westchor,  
 Foto um 1900



Abb. 12  
**Domplatz, Augsburg,**  
 Baumbestand um das Friedensdenkmal  
 vor der Auslichtung,  
 Foto 1999





Abb. 13  
**Domplatz, Augsburg,**  
 Blick nach Westen auf die »Römermauer«,  
 Foto 2006

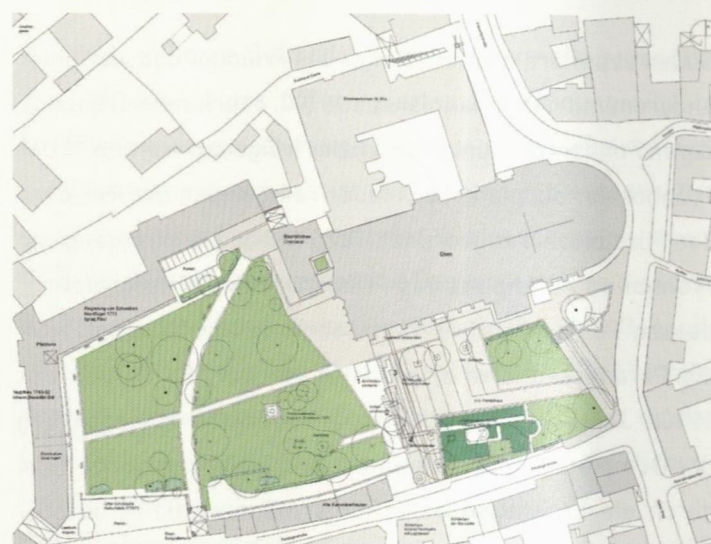


Abb. 14  
**Domplatz, Augsburg,**  
 Umgestaltung, Lageplan, CAD, 2001



Abb. 15  
**Domplatz, Augsburg,**  
 Westseite »Römermauer«, Skizze zur Umgestaltung,  
 Zeichnung/CAD, 2000,  
 Variante mit Abbruch der Überdachung.



Abb. 16  
**Domplatz, Augsburg,**  
 Westseite »Römermauer« vor der Umgestaltung,  
 Foto 1999



Abb. 17  
**Domplatz, Augsburg,**  
 »Römermauer« mit Durchbruch,  
 Blick auf das Portal der ehem.  
 Fürstbischöflichen Residenz,  
 Foto 2002



## Drive in and find out? Ernst-Reuter-Platz/Stadtbücherei

Komplizierter und langwieriger gestaltete sich die städtebauliche Neuordnung des Ernst-Reuter-Platzes. Auf diesem zentral gelegenen Areal, zwischen der Fuggerstraße im Westen, der Grottenau im Norden, der Annastraße im Osten und dem Stadtmarkt im Süden, befanden sich bis in die 1950er Jahre Gärten, Höfe und Rückgebäude der umgebenden Bauten. Im Zuge der urbanistischen Neuordnung Augsburgs nach dem 2. Weltkrieg erwarb die Stadt die dortigen Grundstücke, um einen neuen, auf den automobilisierten Konsumenten ausgerichteten Platzraum zu schaffen.<sup>14</sup>

Den Auftakt bildete die Errichtung einer dreigeschossigen Hochgarage in Splitlevelbauweise – hier fand erstmals der heute übliche Begriff »Parkhaus« Verwendung – mit angegliederter Tankstelle und Werkstattbetrieb. 1958, ein Jahr nach der Eröffnung dieses Symbols des Fortschritts, wurde das ADAC-Gebäude fertig gestellt, das im rechten Winkel zum Parkhaus angeordnet wurde. Das Gebäude (Architekt: B. M. Branekow) hatte die Form einer stilisierten Filmkamera und verwies damit auf die Nutzung des Obergeschosses als Kinosaal. Parallel dazu, zwischen Reuter-Platz und Annastraße, wurde ein weitgehend fensterloser Kaufhausquader mit Natursteinverkleidung errichtet.

Der Versuch, einen attraktiven urbanen Raum zu schaffen, scheiterte allerdings – nicht zuletzt aufgrund der Randbebauung des Platzes, die vorwiegend in den folgenden drei Jahrzehnten entstand. Die massiven, bis zu sechsstöckigen Gebäude sind primär auf die umgebenden Straßen ausgerichtet, im Süden grenzt eine Mauer mit zwei schmucklosen Durchgängen den Platz vom Stadtmarkt ab, die viertelkreisförmige Nordhälfte des Platzes wurde asphaltiert und als Parkplatz ausgewiesen, die Aufstockung des Parkhauses um drei Geschosse verminderte die städtebauliche Qualität des Platzes zusätzlich.

Auf diese Weise etablierte sich die Funktion des Platzes als Parkdeck der Innenstadt, der allein dem ruhenden Verkehr Aufenthaltsqualität bot. Die Zuwege im Westen und Norden brachten die Autofahrer, die dann zu Fuß nach Süden in den Stadtmarkt oder nach Osten in die Fußgängerzone »flüch-

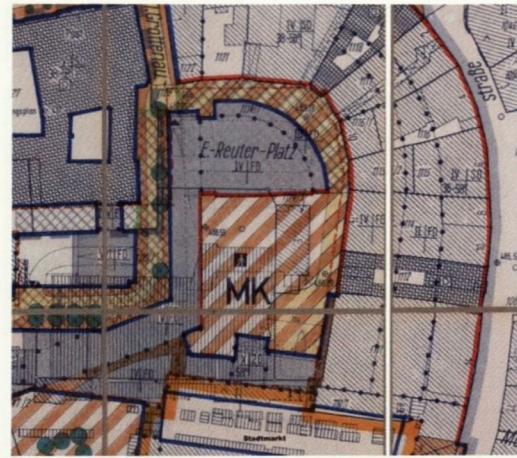


Abb. 18  
Ernst-Reuter-Platz, Augsburg,  
Bebauungsplan auf Basis des  
Wettbewerbsergebnisses, 1988

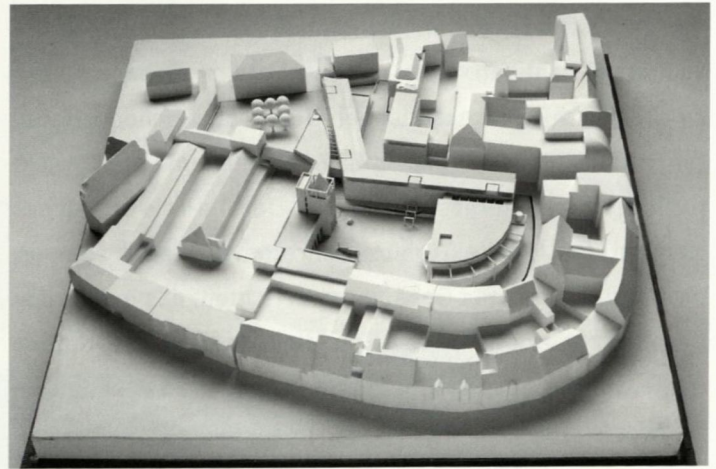


Abb. 19  
Ernst-Reuter-Platz, Augsburg,  
Wettbewerbsmodell, 1988



Abb. 20  
Ernst-Reuter-Platz, Augsburg,  
Perspektive, Filzstift/farbig unterlegt,  
29,7 x 42 cm. Hans Schrammel, 2000  
Archiv ABS Nr. 1026/97

teten«. Daran änderte auch die Errichtung einer Passage zwischen dem Platz und der Fußgängerzone in den 1980er Jahren nichts. Diese wurde fast ausschließlich auf dem Weg vom und zum Auto frequentiert – den Flaneur hingegen traf man hier nicht.

Ende der 1980er Jahre wollte die Stadt Augsburg dies durch Ausschreibung eines städtebaulichen Wettbewerbs ändern. Der Platz sollte, zusammen mit dem nördlichen und westlichen Bereich des Stadtmarktes, eine grundlegende Neuordnung erfahren. Ziel war eine bessere Verknüpfung beider Areale untereinander und zur Fußgängerzone, die Steigerung der Attraktivität sowie die Verlagerung des ruhenden Verkehrs in Tiefgaragen. Hierbei galt es, auch den Parksuchverkehr und den Anlieferverkehr des Marktes zu berücksichtigen. Eine viergeschossige Bebauung mit ca. 15.000 m<sup>2</sup> Geschossflächen sollte ausreichend Raum für Büro- und Einzelhandelsflächen bieten und das Projekt für Investoren interessant machen. Den 1. Preis erhielt der Entwurf des Architekturbüro Schrammel. Dieser sah vor, ein viergeschossiges Gebäude zu errichten, das im Norden parallel zur existierenden Erschließungsstraße verlaufen sollte, während der zweite Flügel im stumpfen Winkel nach Südwesten führen sollte. Hierdurch wäre die bisherige Begrenzung zwischen Marktzugang und Platz in Form einer eingeschossigen Toilettenbaracke ersetzt worden, und bereits von der Zugangssituation im Westen hätten sich Platz und Markt visuell erschlossen. Die restliche eingeschossige Bebauung des Marktes am Nordrand wäre durch ein mehrgeschossiges Gebäude substituiert worden, wobei ein Turm mit Spitzhelm den mittig gelegenen Übergang zwischen Markt und Reuterplatz städtebaulich akzentuiert hätte. Im nördlichen Bereich des Reuterplatzes sollte die Bebauung der vorgegebenen Platzform – also viertelkreisförmig – folgen. Hierdurch wäre ein an drei Seiten von Neubauten umgebener urbaner Raum für Fußgänger entstanden, der motorisierte Verkehr hingegen wäre im Nordwesten der Neubauten geführt worden. Plattformen, Rampen, Balkons und Treppen sollten eine Durchdringung von Gebäude und Platz bewirken. In Kombination mit der Neuordnung des Stadtmarkts wäre eine Folge innerstädtischer, durch Verbindungswege und Blickachsen miteinander verknüpfter

Platzräume in überschaubaren Dimensionen entstanden. Aus verschiedenen Gründen, primär aufgrund der konjunkturellen Entwicklung, wurde das Projekt jedoch nicht realisiert, blieb der Reuterplatz das Parkdeck der Innenstadt. (Abb. 18-21)

Erst am Beginn des 21. Jahrhunderts, im Zuge der Standortsuche für einen Neubau der Stadtbücherei, bot sich eine neue Chance zur Umgestaltung des Platzes.

Der bestehende Hauptsitz der Stadtbücherei, in einem dreigeschossigen Gebäude (insgesamt 1350 m<sup>2</sup> Nutzfläche, davon 850 m<sup>2</sup> Publikumsfläche) neben der Stadt- und Staatsbibliothek, wurde 1956 bezogen.<sup>15</sup> Gehörte die Stadtbücherei damals zu den modernsten in Deutschland, die bereits seit 1953 über einen Bücherbus zur Versorgung der Stadtteile mit ›Lesefutter‹ verfügte, so wurden seitdem kaum Mittel in die Instandhaltung und Modernisierung von Gebäude und Ausstattung investiert: Auf einen Lift etwa, der bereits 1978 beantragt wurde, müssen die Nutzer bis heute verzichten. Zwar plädierte der Kulturausschuss der Stadt Augsburg 1987 und 1997 jeweils einstimmig für eine Erweiterung und Modernisierung der Bücherei, von den zahlreichen Entwürfen, die seither entstanden, wurde jedoch – primär aus finanziellen Gründen – keiner realisiert. Daher erstaunt es nicht, dass Augsburg 2001 im BIX-Bibliotheksindex, einem Vergleichsindex für öffentliche bzw. wissenschaftliche Bibliotheken auf Basis bestimmter Kriterien, den drittletzten Platz unter 28 deutschen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern belegte. Bezogen auf die vorhandene Publikumsfläche belegte Augsburg sogar den letzten Platz: Umgerechnet stehen für 1000 Einwohner lediglich 6 m<sup>2</sup> zur Verfügung. Es war wohl nicht zuletzt dieses Ergebnis, das den Kulturausschuss 2003 dazu veranlasste, Prof. W. Henning (FH Stuttgart) mit einem Gutachten über das Entwicklungspotential der Stadtbücherei zu beauftragen.<sup>16</sup> Akuter Platzmangel für Nutzer und Mitarbeiter, Modernisierungstau, fehlende Aufenthaltsqualität und schlechte Erreichbarkeit – sowohl für Nutzer des ÖPNV wie für Autofahrer – waren einige der Gründe, die letztlich zur Suche nach einem Alternativstandort seitens der Verantwortlichen führte. Die Suche wurde begleitet von einer regen öffentlichen



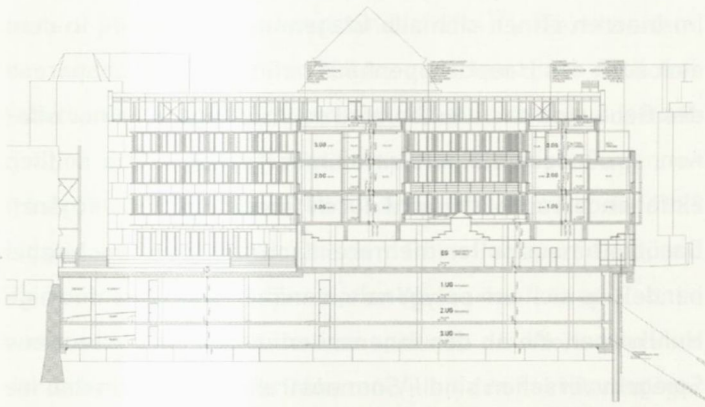


Abb. 21  
**Neubau Geschäftshaus Ernst-Reuter-Platz, Augsburg,**  
 Ostfassade,  
 Eingabeplanung, CAD,  
 2000

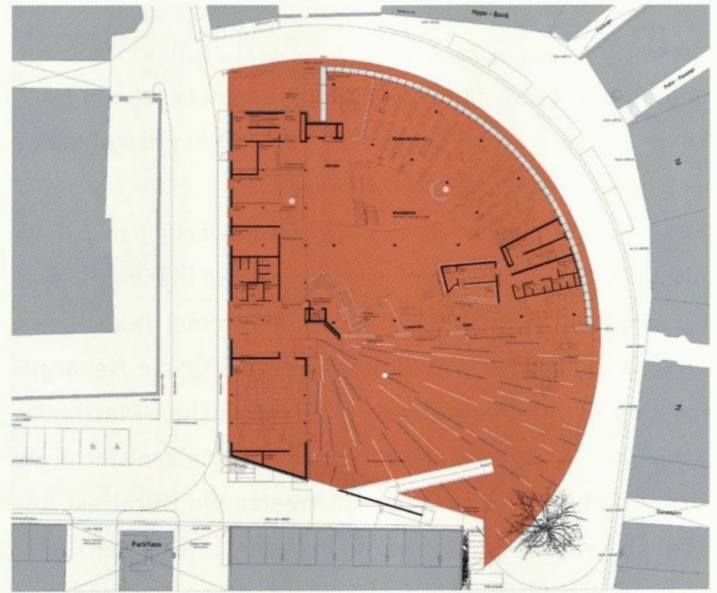
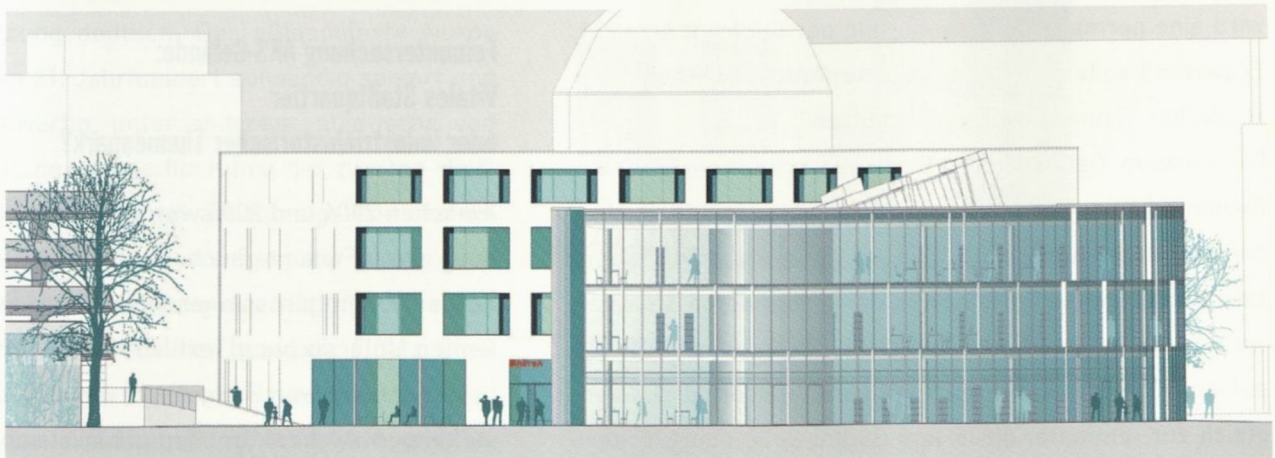


Abb. 22  
**Neubau Stadtbücherei, Augsburg,**  
**Ernst-Reuter-Platz,**  
 Grundriss Erdgeschoss mit Platzfläche,  
 Eingabeplanung, CAD,  
 2006



Abb. 23  
**Neubau Stadtbücherei, Augsburg,**  
 Südfassade, Eingabeplanung, CAD,  
 2006

Abb. 24  
**Neubau Stadtbücherei, Augsburg,**  
 Ostfassade mit Schnitt, Eingabeplanung, CAD,  
 2006



Diskussion, wobei zu Teilen groteske Lösungsvorschläge gemacht wurden; die Grundsatzfrage lautete, ob ein Neubau errichtet werden sollte oder ob nicht ein bestehendes Gebäude umgenutzt werden könnte.

Schließlich entschieden sich die Verantwortlichen jedoch für einen Neubau auf dem Reuterplatz. Die Pläne des Büro für Architektur Hans und Stefan Schrammel rekurrieren auf den prämierten Wettbewerbsbeitrag für die Neuorganisation des Reuterplatzes: In der nördlichen Platzhälfte soll das neue Büchereigebäude über viertelkreisförmiger Grundfläche entstehen, dem im Westen ein Bürotrakt angegliedert ist. Hierdurch wird ein neuer, L-förmiger Platzraum zwischen Bücherei, Parkhaus, Anna-Passage und Kaufhaus entstehen, der im Süden leicht trapezförmig auf den Zugang des Stadtmarktes zuläuft und das Potential für eine spätere Neuordnung des Marktzugangs bietet.

Büro- und Büchereitrakt sind gestalterisch deutlich voneinander geschieden. Hierdurch wird besonders an der Südseite ein reizvoller Kontrast erzielt: Die mit Metalltafeln verkleidete Ostfassade, deren Fenster mit perforierten und damit halbtransparenten Elementen begleitet sind, steht dabei im Kontrast zum Büchereitrakt, dessen architektonische Kennzeichen Leichtigkeit, Transparenz und Helligkeit sind. Hier lassen Glasfassaden im Süden und Osten Tageslicht in das dreigeschossige Gebäude strömen und öffnen es zugleich visuell nach außen, wodurch Innen- und Platzraum zur Einheit werden. An der Südfront erlauben durchbrochene, individuell verschiebbare Holzpaneele, die hinter der doppelten Glasfassade angebracht werden, dem Benutzer die Wahl zwischen abgeschirmter Lektüre und der Beobachtung des Platzgeschehens. Auf diese Weise wird eine permanente Veränderung der Südfront erreicht. Ergänzend sollen sensorgesteuerte Rollos die Räume vor zu starker Sonneneinwirkung schützen.

Die konvexe Ostfassade besteht aus schmalen Glassegmenten, die wie die Seiten eines leicht geöffneten Buches nebeneinander angeordnet sind; durch dezente Einfärbung, bzw. differenzierte Transparenz, der verwendeten Scheiben wird dieser Eindruck noch verstärkt. Zudem wird die Front auf diese Weise gestalterisch gegliedert und erhält, im Vergleich zur »entmaterialisierten« Südfassade, eine stärkere

materielle Substanz. Dies wird insbesondere in sonnenlichtarmen Zeiten wahrnehmbar sein, wenn das Kunstlicht die Glassegmente von innen zum Leuchten bringt.

Im Inneren öffnen sich alle Etagen auf ein Atrium, in dem sich auch das Haupttreppenhaus befindet. Die Transparenz des Gebäudes nach Außen wird so im Inneren in einer offenen, großzügigen Raumwirkung fortgesetzt. Das seitlich einfallende Tageslicht wird durch Oberlicht-Sheds ergänzt. Darüber hinaus sollen mehrere »Lichttrompeten« – hierbei handelt es sich um polygonale, annähernd prismenförmige Hohlkörper, die an den Innenseiten mit einem System aus Spiegeln versehen sind – Sonnenstrahlen gezielt in den Innenraum leiten. Neben der funktionalen Dimension besitzen diese Lichttrompeten eine skulpturale Qualität, durch die der Innenraum eine zusätzliche Akzentuierung erfährt. Besonders evident wird die Plastizität der »Sonnentrichter« jedoch auf dem begehbaren Flachdach der Bücherei. Hier entsteht durch die in Höhe und Dimensionen differierenden, unregelmäßig gruppierten Prismen eine plastisch gestaltete Dachlandschaft in der Tradition berühmter Gebäude wie Gaudis Casa Milà, die aufgrund ihrer expressiv-organischen Formen »La Pedrera« (der Steinbruch) genannt wird, oder Le Corbusiers Unité d’Habitation – so unterschiedlich diese Lösungen auch sind, immer soll aus dem Dach mehr gemacht werden als ein Schutz vor Klimaeinflüssen; die Dachlandschaft wird zur Erweiterung des Gebäudes, zur Verbindung von Innen- und Außenraum, zum skulpturalen Garten. Der einladende, kommunikative Charakter des Neubaus wird durch ein Café mit Außenbestuhlung im südlichen Bereich des Erdgeschosses ergänzt. [Abb. 22–24]

### **Feinuntersuchung AKS-Gelände: Vitales Stadtquartier oder industriehistorischer Themenpark?**

Zwischen 2004 und 2005 wurde im Auftrag der Stadt Augsburg eine »Feinuntersuchung« des Areals der AKS, Augsburger Kammgarnspinnerei, im Rahmen der »Vorbereitenden Untersuchung Textilviertel« durchgeführt. Ziel der Untersuchung war, ausgehend von der Aufnahme der bestehenden Architektur, der urbanistischen Struktur, der



Verkehrsanbindung und der vorhandenen Grünflächen, Vorschläge für die städtebauliche Neuordnung zu erarbeiten. Das Areal der AKS umfasst etwa 18 ha und ist Teil der urbanen »Industrie(denkmal)landschaft«<sup>17</sup> »Textilviertel«, das sich über ungefähr 200 ha zwischen dem östlichen Stadtwall und dem Lech erstreckt. Dieses Viertel wird maßgeblich durch große Fabrikkomplexe, die zugehörigen infrastrukturellen Netzwerke – hier sind vorrangig die 1889 eingerichtete Localbahn, die dem Gütertransport dient, und die Lechkanäle zu nennen, deren Wasserkraft lange Zeit die wichtigste Energiequelle war –, durch die Wohnquartiere der Arbeiter, sowie die früheren Villen der Fabrikanten geprägt. Signifikante Einzeldenkmale der Industriearchitektur sind das so genannte »Fabrikschloss«<sup>18</sup> und der »Glaspalast«<sup>19</sup>, beide ehemals Teil der Spinnerei und Weberei Augsburg (SWA). Präsentiert sich die offene Vierflügelanlage des »Fabrikschloss« (1895–98) mit turmartig ausgebildeten Eckrisaliten, rustizierten Lisenen, hohen Rundbogenfenstern und balustradenartigen Brüstungen als Verbindung von repräsentativer, palastartiger Außenwirkung und fortschrittlicher Konstruktion in Eisenbetonbauweise, so werden beim »Glaspalast« (1909/10), einer Stahlskelettkonstruktion, bereits am Außenbau die verschiedenen Funktionsbereiche visualisiert: Die Fassade ist hier nicht als repräsentative Kulisse dem Gebäude vorgeblendet, sondern der Außenbau folgt in seinen Konturen den verschiedenen Bestandteilen der Fabrik. Eine eindrucksvolle Außenwirkung indes wird bei beiden Gebäude erzielt, nur eben mit unterschiedlichen Mitteln: als »Palast der Arbeit« oder als »Kathedrale der Technik«.

An beiden Gebäuden wird auch die Problematik der postindustriellen Nutzung deutlich: Der »Glaspalast« wurde an der Wende zum 21. Jahrhundert aufwändig saniert und beherbergt gegenwärtig, unter anderem, städtische und staatliche Ausstellungsräume für Kunst der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, eine private Kunstgalerie und ein privat geführtes Kunstmuseum. Wenig später wurde auch mit der Sanierung und Umnutzung des »Fabrikschlosses« begonnen; einen Teil des Gebäudes bezog die Filiale eines Geschäfts für Künstlerbedarf. Beide Bauten wurden aber durch anspruchslose Wohnbebauung, respektive großflä-

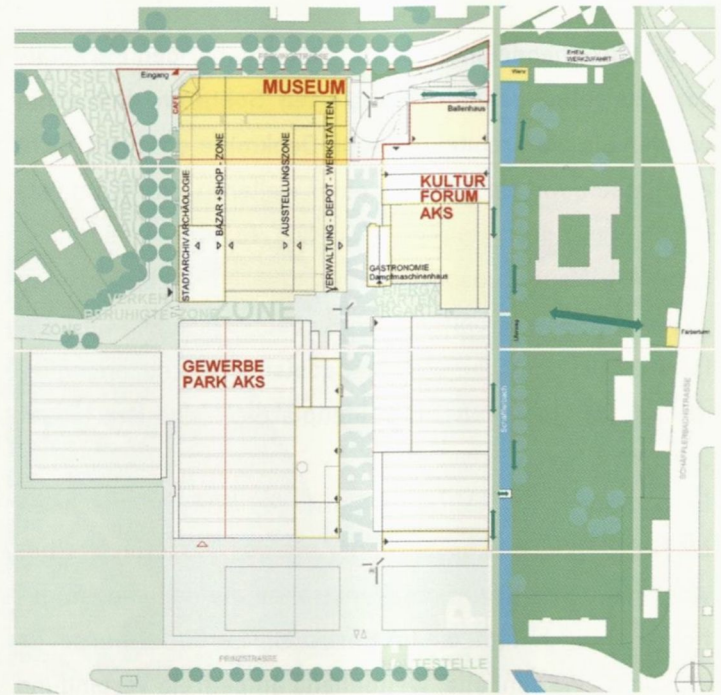


Abb. 25  
Wettbewerb TIM, Augsburg,  
Lageplan, CAD,  
2004

Abb. 26  
Wettbewerb TIM, Augsburg,  
Grundriss Erdgeschoss, CAD,  
2004

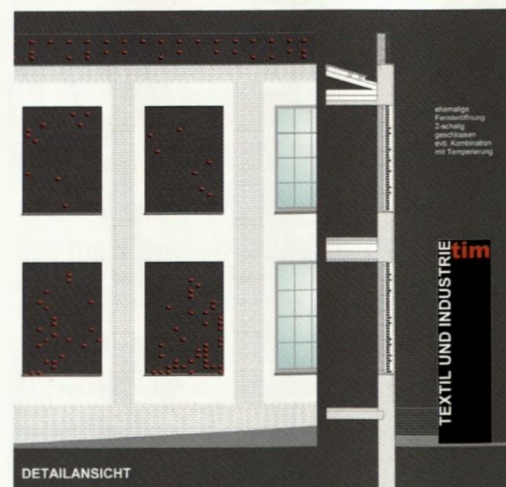


Abb. 27  
Wettbewerb TIM, Augsburg,  
Fassadenausschnitt, CAD, 2004

Die nicht benötigten Fenster sind mit einer plastischen Ziegelstruktur geschlossen.

chige Einzelhandelsmärkte mit den zugehörigen Parkplätzen, zu völlig dekontextualisierten Solitären. Immerhin wurden sie als architektonische Denkmale erhalten, nicht abgerissen, wie die Gebäude eines weiteren, direkt am östlichen Rand der Altstadt gelegenen Textilunternehmens, der NAK (Neue Augsburger Kattunfabrik). Diese mussten zugunsten einer großflächigen Einkaufspassage, »City-Galerie«, mit 25.000 m<sup>2</sup> Einzelhandelsfläche und angegliedertem Parkhaus mit 2.000 Stellplätzen, Ende der 1990er Jahre weichen.

Eine weitere, im wahrsten Sinne des Wortes einschneidende, städtebauliche Veränderung des Textilviertels bewirkte der Bau der »Schleifenstraße« als östliche Umgehung der Innenstadt, die im Herbst 2004 eröffnet wurde. Es entstand eine schnelle, weitgehend ampelfreie Verbindung der südlichen Stadtteile Augsburgs mit dem Osten, durch die zugleich der östliche Rand der Altstadt von Durchgangsverkehr befreit wurde. Aus der Perspektive der Verkehrsplanung stellt die Trasse sicher einen Gewinn dar, das Textilviertel jedoch wurde durch sie in zwei Teile zerschnitten: Die Straße, die das Viertel von Südwesten nach Nordosten quert, ist hier teilweise in Tiefelage geführt, bestehende Querstraßen wurden gekappt, Lärmschutzwände mindern zwar die Geräuschbelastung der Anlieger, verstärken zugleich jedoch den »Schneiseneffekt« der Trasse. Durch diese Maßnahme, in Verbindung mit der weit fortgeschrittenen Neubebauung des Westteils des Textilviertels, kann letztlich nur noch das Areal zwischen der Schleifenstraße und dem Lech ansatzweise als urbane »Industriedenkmal-landschaft« bezeichnet werden. Hier sind Fabrikgebäude und das »Gewebe« der infrastrukturellen Netzwerke noch zu Teilen erhalten; zudem haben sich Grünbiotope auf den Brachflächen gebildet.

Hier befindet sich auch das AKS-Areal, das nun im Westen und Norden an die Schleifenstraße grenzt. Die heute noch bestehenden Gebäude und Anlagen entstanden im Laufe von etwa hundert Jahren ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und spiegeln daher im Kleinen die Entwicklung der Textilindustrie in Augsburg, sowie letztlich auch den Strukturwandel vom industriellen Produktions- zum Entwicklungs-, Handels- und Dienstleistungsstandort

Deutschland. Das älteste erhaltene Gebäude stammt sogar noch aus der Anfangszeit der modernen Textilindustrie: Der so genannte »Färberturm« entstand um das Jahr 1760; an seinen Außenseiten wurden Stoffbahnen zur Trocknung auf Stangen gehängt.<sup>20</sup>

Ein Kanal, der in Nord-Süd-Richtung verläuft, teilt das nach außen weitgehend geschlossene Gelände in zwei Teile. Im östlichen Teil, der ungefähr ein Fünftel des Gesamtareals umfasst, befinden sich die ehemalige Werkszufahrt, der markante Färberturm, das ehemalige Waschhaus für Fabrikarbeiter, Wohngebäude sowie eine neue Schule. Im westlichen Teil weist gut die Hälfte des Geländes eine geschlossene Bebauung auf. Zu beiden Seiten einer internen Verkehrsachse, der »Fabrikstraße«, die parallel zum Kanal verläuft, erheben sich mehrstöckige Gebäude, die der Fabrikation, Lagerung und Energieerzeugung dienten. Dahinter schließen sich jeweils großflächige Shedhallen an. Eine zweite, von Westen kommende Verbindung mündet ungefähr in der Mitte dieses Komplexes in die Fabrikstraße. Die verbleibende Fläche ist zu Teilen mit Wohn- und Nebengebäuden – darunter befinden sich auch zwei der ehemaligen Direktorenvillen – bebaut, der Rest ist Grünfläche.

Nach der endgültigen Aufgabe des Betriebs am Beginn des 21. Jahrhunderts haben manche der leerstehenden Gebäude eine Zwischennutzung als Künstlerateliers erfahren, ein Großteil steht jedoch leer. Einen wichtigen Impuls zur Neuordnung bildete die Entscheidung, in den nördlichen Hallen das Bayerische Textil- und Industriemuseum (TIM) anzusiedeln. Im dazu ausgelobten Wettbewerb wurde die Arbeit des Büro Schrammel mit einem Ankauf ausgezeichnet.

Die Herausforderung besteht nun darin, den Balanceakt zwischen den Interessen des Denkmalschutzes und dem Ziel der Schaffung eines lebendigen Areals mit einer Mischnutzung aus Gewerbe und Wohnen zu meistern. Die Entwurfsvarianten berücksichtigen diese Prämissen in unterschiedlichem Maße. Gemeinsam ist allen Alternativen das Bemühen um die Wahrung des Ensemblecharakters bei gleichzeitiger Öffnung nach außen, städtebaulicher Einbindung in das Textilviertel, der Schaffung von Blickbeziehungen, sowie die Integration von Grünflächen und Platzsi-



tuationen. Im Frühjahr 2005 wurden die Planungsvarianten öffentlich ausgestellt und zur Diskussion gestellt. Vertreter städtischer Behörden und staatlicher Institutionen, Grundeigentümer, Anwohner und interessierte Bürger brachten ihre Anregungen ein. Die Beiträge lassen sich, wie zu erwarten, auf zwei Positionen zuspitzen: die Schaffung eines für Anwohner, Investoren, gewerbliche Nutzer und Besucher attraktiven Stadtquartiers, oder die Konservierung der gesamten Bebauung und möglichst auch der Ausstattung, was letztlich auf einen Themenpark zur Textilindustrie hinausläuft.

Auf Basis der Korrekturvorschläge und Anregungen wurde abschließend der Neuordnungsplan aufgestellt. Die Bau- substanz, insbesondere der Kernbereich zu beiden Seiten der Fabrikstraße, einschließlich der Shedhallen, soll weitgehend erhalten bleiben und öffentlicher bzw. gewerblicher Nutzung zugeführt werden. Die Fabrikstraße soll durchgängig in eine Fußgängerzone umgewandelt werden; die Anbindung an den ÖPNV wird primär von Süden, über eine Haltestelle der geplanten Straßenbahnlinie, erfolgen.

Für das Teilgebiet im Westen ist eine Mischnutzung aus Wohnen und Gewerbe vorgesehen, dazwischen sollen ein Grüngürtel sowie die Haupteerschließungswege in Nord-Süd-Richtung verlaufen. Die bestehende Ost-West-Achse soll über das ganze Areal ausgedehnt werden, östlich der Fabrikstraße als Fußgängerweg. Zu beiden Seiten des Schöfflerbachs ist eine begrünte Flaniermeile geplant, in deren flankierender Bebauung die Vision vom Wohnen und Einkaufen am Wasser Wirklichkeit werden kann. Dieser Weg ist als Teilstück eines größeren Fuß- und Radwegenetzes intendiert, das der Erschließung des Textilviertels dienen soll. Ein weiterer Weg, am westlichen Rand des Areals, soll für Fußgänger und Radfahrer die Anbindung an die nordwestlich gelegene »City-Galerie« gewährleisten.

Der hier gefundene Kompromiss überzeugt in Hinblick auf die Erschließung und strukturelle Einbindung des Areals in das Textilviertel, bei gleichzeitiger Wahrung des Ensemblecharakters, unter Erhalt eines Großteils der Bebauung. Insbesondere der Bereich des Schöfflerbachs sowie die Fabrikstraße haben das Potential, attraktive belebte Orte zu werden. (Abb. 28–29)

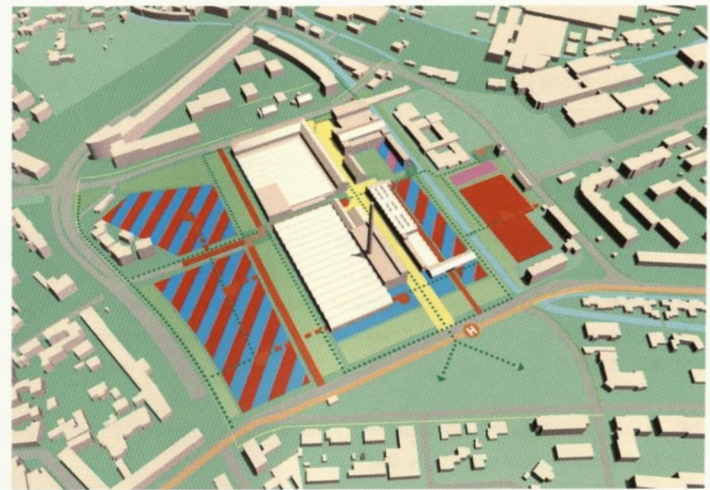


Abb. 28  
Ehem. AKS-Gelände, Augsburg,  
Vogelschau mit Bestand und neuen Nutzungen, CAD,  
2005

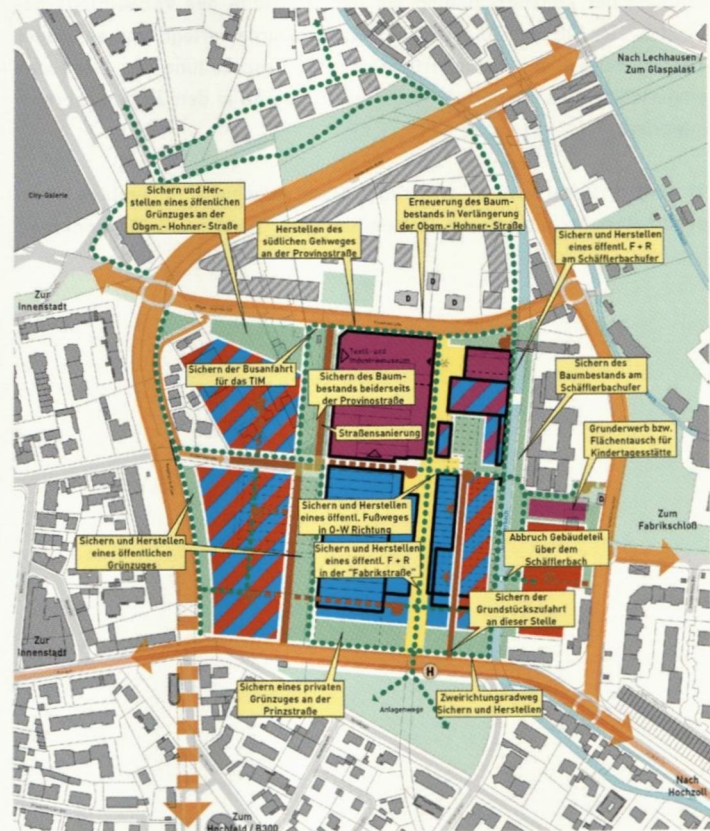


Abb. 29  
Ehem. AKS-Gelände, Augsburg,  
Lageplan, CAD,  
2005

1 siehe ausführlich: Häußler, Franz, Die Kaisermeile. Augsburgs Prachtstraße von St. Ulrich zum Dom, Augsburg 2000

2 ebenda, S. 56

3 ebenda, S. 88

4 Stadt Augsburg (Hrsg.), Planen und Bauen. Ideenwettbewerb »Kaisermeile«, Augsburg 1998, S. 3

5 ebenda, S. 6

6 Errichtet 1905 nach Plänen von Carl Hocheder und Josef Schempp. Siehe: Hagen, Bernt von; u. a. (Hrsg.), Stadt Augsburg. Ensembles. Baudenkmäler. Archäologische Denkmäler (Bay. Landesamt für Denkmalpflege, Denkmäler in Bayern. Kreisfreie Städte und Landkreise; Bd. 83, VII), München 1994, S. 312

7 Errichtet 1807/8 nach Entwürfen von Alois v. Plank. Umbau 1956/57 zum Schulgebäude. Siehe: ebenda, S. 208

8 ebenda, S. 272

9 Der vierflügelige, viergeschossige Bau wurde zwischen 1900 und 1902 als Polizeigebäude errichtet. Siehe: ebenda, S. 306

10 Anstelle der Verdachung und Öffnung des Hofes erfolgte 2006 die Neuordnung der Zugangssituation auf der Nordseite des Verwaltungsgebäudes. Der Sitz der Touristeninformation wurde verlegt, und ein neuer Zugangsbereich mit behindertengerechter Erschließung des Gebäudes eingerichtet. Das Bürgerinformationsbüro wurde in den Zugangsbereich integriert.

11 Hagen, Bernt von; u. a. (Hrsg.), Stadt Augsburg. Ensembles. Baudenkmäler. Archäologische Denkmäler (Bay. Landesamt für Denkmal-

pflege, Denkmäler in Bayern. Kreisfreie Städte und Landkreise; Bd. 83, VII), München 1994, S. 11 und S. 174

12 Das Denkmal entwarf Kaspar von Zumbusch. Siehe: ebenda, S. 174

13 ebenda, S. 174

14 Für diese und die folgenden Ausführungen siehe: Lutz, Werner, Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907-72. Die Künstlervereinigung Augsburg »Die Ecke« als kritischer Wegbegleiter (Nerdinger, Winfried (Hrsg.), Schriften des Architekturmuseums Schwaben; Bd. 3), Augsburg 2001, S. 162ff.

15 Für diese und die folgenden Ausführungen siehe: Lutzenberger, Manfred, Die Stadtbücherei Augsburg, in: Senat der Universität Augsburg (Hrsg.), UniPress 2/2002 ([www.presse.uni-augsburg.de/unipress/up2002/artikel16.html](http://www.presse.uni-augsburg.de/unipress/up2002/artikel16.html)); siehe außerdem: [www.neuestadtbuecherei.de](http://www.neuestadtbuecherei.de)

16 Eine pdf-Version des Gutachtens ist unter: [www.neuestadtbuecherei.de](http://www.neuestadtbuecherei.de) verfügbar

17 Stabenow, Jörg, Industriedenkmal)landschaft: Sachsen als Zentrum der Industriearchitektur im 19. und 20. Jahrhundert, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hrsg.), Denkmalpflege in Sachsen, Beuscha 2000, S. 92-98

18 Hagen, Stadt Augsburg, S. 368

19 ebenda, S. 346f.

20 Hagen, Bernt von; u. a. (Hrsg.), Stadt Augsburg. Ensembles. Baudenkmäler. Archäologische Denkmäler (Bay. Landesamt für Denkmalpflege, Denkmäler in Bayern. Kreisfreie Städte und Landkreise; Bd. 83, VII), München 1994, S. 393



## Bildnachweis

Soweit nicht anders vermerkt: alle Fotos ABS.

Fotografen:

Petra Eisinger, Augsburg/München  
Schambeck / Schmitt Fotografie GbR,  
München

sowie weitere Fotografen, die nicht mehr fest-  
gestellt werden konnten.

Kap. 1, Abb 1, 3, 19, 20:  
Häußler, Franz, Augsburg. Alte Stadt mit  
Kriegsnarben, Augsburg 1984, S. 29 (Bild:  
K. Lischer); S. 67 (Bild: F. Häußler);  
S. 128 (Bilder: F. Häußler)

Kap. 2, Abb. 7, 8, 10:  
Häußler, Franz, Die Kaisermeile. Augsburgs  
Prachtstraße von St.Ulrich zum Dom, Augs-  
burg 2000, S. 59 (Stich Privatbesitz/G.); S. 68  
(Bild: Smlg. F. Häußler); S. 199 (Bild: Smlg.  
F. Häußler)

Kap. 2, Abb. 12, 13:  
Baureferat der Stadt Augsburg (Hrsg.), Städte-  
baulicher Ideenwettbewerb »Bei St. Ulrich«,  
Augsburg o. J., S. 8–9, S. 7  
Bilder: Nachweis nicht aufgeschlüsselt, siehe  
S. 35

Kap. 4, Abb. 11, 13, 14:  
Fred Schöllhorn, Augsburg

Kap. 5, Abb. 11:  
F. Schildhauer, Baugeschichte des Augsburger  
Domes, Augsburg, 1900

Kap. 6, Abb. 24–26:  
Prem, Augsburg

Katalog, Abb. S. 199, Stadtparkasse Augsburg,  
Bartenbach Lichtlabor Innsbruck

Fotos Vorspann und Nachspann:  
Schambeck / Schmitt Fotografie GbR,  
München